

**Zeitschrift:** Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Verein Aktiver Staatsbürgerinnen  
**Band:** 13 (1957)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Bundesfeieransprache  
**Autor:** Heinzelmann, Gertrud  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-845842>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

rendum einfach zu verdoppeln. Die in Art. 89-120-121 festgelegten Zahlen stellen bekanntlich keine Proporzahlen dar. Sie sind trotz beträchtlichem Zuwachs der Stimmberechtigten bisher nicht geändert worden. Wir sind der Ansicht, dass, um die Vorlage nicht unnötig zu gefährden, eine Verkoppelung dieser Frage, die an die grundlegenden demokratischen Volksrechte rührt, mit der Frage des Frauenstimmrechts vermieden werden sollte. Die Frage der Stimmenzahlerhöhung für Initiative und Referendum sollte als wichtiges Problem gesondert geprüft und zur Abstimmung gebracht werden.

Angesichts der Tatsache, dass es sich hier für unsere Heimat „um eine der wichtigsten Fragen handelt, zu der der Bundesstaat seit seiner Gründung Stellung zu nehmen hatte“, sind wir überzeugt, dass Sie mit aller Objektivität zu den gleichen Schlussfolgerungen gelangen werden wie der Bundesrat.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, sehr geehrte Herren Ständeräte, den Ausdruck

unserer vorzüglichen Hochachtung  
BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE  
Für den Vorstand  
Die Präsidentin: *Denise Berthoud*  
Für die Studienkommission für die Einführung des  
Frauenstimmrechts  
Die Präsidentin: *E. Plattner-Bernhard*

---

## Bundesfeieransprache

*Der Quartierverein Zürich-Affoltern hatte einstimmig beschlossen, erstmals eine Frau mit einer offiziellen Augustansprache zu betreuen. Frl. Dr. iur. Gertrud Heinzelmänn hat sich dieses ehrenvollen Auftrages freimütig entledigt.*

1. August 1957

Liebi Landslüt !

Es ischt en schöne alte Bruch, dass am Abig vom 1. Auguscht, wenn's Chilleglüt verklunge isch und wenn überall im ganze Land d'Höhefüür azündt werdet, irgend en Mitbürger us der Reihe tritt und sini Volksgenosse zur Bsinnig ufrüeft. I dem Jahr händ d'Verein vo Eurem Quartier beschlosse, d'Ziit sig rif — es möchti emal e Frau zu ine rede —. Ich verdanke die wohlwollendi und ziitgemässi Beruefig im Name vo de Fraue vo euserer Stadt und im Name vo der Fraueorganisatione, wo hinder mir schtönd, ich verdanke ganz bsunders di sehr fründliche iileitende Wort vo Eurem ufgschlosne Quartierpräsident, dem Herr Spalinger. Mir sälber isch es e ganz grossi Freud, hüt z'Abig zu Ihne z'rede.

Jede Fäschtredner, wo Sie ghört händ und wo Sie ghöre werdet, tritt us sim ganz bestimmte Läbeschreis, sine persönliche Erfahrig und Beschreibige vor Sie hi — die Subschtanz, wo siis Läbe usmacht, mues au am 1. Auguscht z'Abig de Bode abgäh, us dem sini Wort vo Dankbarkeit und Bsinnig usewached. Wenn ich als Frau beruefe bin, zu Ihne z'rede, isch es ganz klar, dass ich das tuene und tue muess us dem Gsichtschreis und der Läbeserfahrig von ere moderne bruefstätige Frau, wo im Läbe schtaht und imene Bruef würkt, wo au hüt no de Fraue vill Schwierigkeite in Wäg schtellt.

De hüttig Abig isch en Abig vo der hischtorische Bsinnig, en Abig, a dem mer de Dank abschtattet eusere schöne und liebe Heimet, — alli eusere Vorfahre, wo i heisse Schlachte und schwere Usenandersetzige euse Staat politisch begründet händ. Euse Dank gilt au all dene vile Generatione, wo dur ire Fliss, iri Läbesarbet und ire treui Isatz im Alltag euses Land gschaltet händ zu dem, was es hüt isch: zumene Land voll Wohlschtand und Schönheit. Euse Dank gaht wiiter, — er blibt nüd schtah bim menschliche Wirke allei —, er gilt der göttliche Füegig, wo euses Land i zwei wältverheerende Chriegie i sim Fride bewahrt hät.

Wänn mir euis zruggwändet i d'Ziit vom usgehende 13. Jahrhundert, findet mir inere warme Summernacht uf em Rütli es paar muetigi, beherzti Manne vo de umliegende Länder Uri, Schwyz und Unterwalde versammelt, die dur ihre heilige Schwur, dur ihres grossi gägesüitigi Gelöbnis de erschte Grundschtei gleit händ zu eusem hüttige freie und freiheitliche Schtaat. Die Erinnerig a de Rütli Schwur als politischi Tat isch aber zugleich verchnüpft mit dr Erinnerig a die gross Gschalt vo der Gertrud Stauffacher, wo nach der Ueberliferig als Erschti ihrem Ma, dem Werner Stauffacher, grate hät, sich mit gliichgsinnte Manne us de umliegende Länder zämmezschlüsse gäge die Willkür und de Zwang vo de Vögt. Die Gertrud Stauffacher isch durchus nid e legendäre Gschalt, si wird erwähnt i dr ältischte Chronik, wo's über d'Entschtehig vo dr Eidgenossenschaft überhaupt git, im „Wiisse Buech“ vo Sarne mit folgende Worte:

„Nu was der stoupacher ein wys man und ouch wolmügent; er hat ouch ein wise frowen und nam sich der sach an und hat sin grossen kumber und sorgt den herren, das er jmm neme lib und gut.

Die frow die ward sin jnnen und tett als nach frowen tund und hetti gern gewüset, was jmm gepreste oder was er trüretti, er verseit ir das. Am lesten vil si mit grosser bitt an jnn und jra sin sach zu erkennen gebi und sprach: tu so wol und seg mir din not, wie wol man spricht, frowen geben kalt rät, wer weiss was got tun wil. Jemer si batt so dick jn jr heimlichkeit, das er jra seit, was sin kumber was. Sy fur zu und stärgt jn mit worten und sprach: des wird gut rat und fragt jnn, ob er ze Ure jeman wüsti, der jmm als heimlich were, das er jmm sin not dörsti klagen und seit jmm von der fürsten geslecht und von der

zerfrowen geslecht. Er antwurt jra und sprach: ja er wüst es wol und gedacht der frowen rat nach und fur gan Ure und lag da bis das er ein vand, der ouch sollichen kumber hat. Sy hat jnn ouch geheissen fragen ze Underwalden, denn sy meint da weren ouch lüt, die nit gern sollichen trang hetten“.

Si alle känded das berüemti Gspräch zwüschet dr Gertrud und em Werner Stauffacher, wie's vom Schiller gschtaltet worde isch i sim für euis ewig junge Wilhelm Tell. Si wüssed, wie damals uf em Werner Stauffacher schwer die Sorg glaschtet hät, dass d'Verwürllichung vo dem Plan vom Zämmeschluss die beteiligte Länder mit Chrieg und Not würd überzieh. Es isch d'Gertrud Stauffacher gsi, wo mit grossem Muet gsait hät, si verzichte sofort uf ihres schöni neuu Hus, ihres Herz sig nöd a zütlich Güeter gffesslet. Si hät Vertroue gha, dass d'Unschuld vo de Chinde im Himmel ihre Fründ hätt. Und wo de Werner Stauffacher hüigwise hät uf das schweri Schicksal vo de Fraue imene vom Chrieg verheerte Land, hät si im volle Bewusstsi vo allem, was ihre bevorschtah chönti, gseit:

„Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,  
ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei“.

D'Ueberliferig verzellt euis nüt dervo, dass d'Fraue uf em Rütli mit-gschwore hätted. Villicht hänt si deheim die politische Ufgab gha, d'Ufmerksamkeit vo de Gägner vom Gscheh im Rütli abzläнке. Uf all Fäll aber gsehnd mir us em grosse Bischpil vo dr Gertrud Stauffacher, wie sehr d'Fraue mit ihrem psychische Bischtand, mit Muet und Opferwille bis zum Letschte und Uesserschte derbi gsi sind. D'Fraue i de früenere Jahrhunderte händ i de Chriege und Kämpfe, wo zur Begründig vo euisem Schtaatswäse nötig gsi sind, unentlich vil müesse uf sich nä. Si händs gmacht und ihre Teil treit. S'Chriegsrächt isch dazumal unbarmherzig und ruuch gsi, — es hät e keini internationale Vereinbarige gäh über de Schutz vo der Zivilbevölkerig — d'Fraue imene besiegte Land sind furchtbar und i jeder Hinsicht prisgäh gsi. Im volle Bewusstsi, um was es gaht, händ d'Fraue, wänns d'Not erfordered hät, sälber zu de Waffe griffe. Fascht zur gliiche Zii, wo d'Gertrud Stauffacher i der Innerschwyz ihre politische Ifluss usgüebt hät, sind uf em Bode vo Züri d'Fraue i voller Chriegsrüschtig uf de Lindehof zoge. De historisch Zämmehang isch ganz ähnlich gsi wie i dr Innerschwyz: a beide Orte hät der Widerschtand vom Volk sich gäge Oeschtrich gwändet. Im Jahr 1292 hät de damaligi Herzog Albrecht, Sohn vom Kaiser Rudolf von Habsburg, Züri sächs Tag lang belageret und d'Befeschtigunge vo der Schtaadt i der Gäget vom Oetenbach aggriffe. D'Zürcher sind nüd erschrocke gsii, si händ ihri Muere und Tor bsetzt, und alli Manne und Fraue, Jüngling und Maitli, wo überhaupt chräftig gnueg gsi sind, e Chriegsrüschtig und Chriegsgrät z'träge, händ sich bewaffnet uf em Münschterhof versamlet und vo det us de Lindehof mit Chriegsvolk agfüllt. De Herzog Albrecht isch beiidruckt gsi vo dem muetige und nach

de damalige Verhältnisse grosse Chriegsvolk, er hät d'Belagerig nöd furtgesetzt und am 26. Auguscht 1292 mit de Zürcher Fride gschlosse. —

Wänn ich hüt als Frau uf em Bode vo Züri zu Ihne rede, möcht ich grad dene muetige Zürcherinne de Dank abstatte, dass si dazumal durch ihre Isatz d'Schtadt Züri vonere Katastrophe errettet und de schpötere Ziite e grosses Bischpiil gä händ. Das gliichi dankbare Gedänke ghört aber au vile andere Fraue, wo i Kampf und Chriegsnot mit ihre Manne zu de Waffe griffe händ wie d'Appizellerinne i dr Schlacht am Stoos, d'Schwyzzerinne im alte Zürichrieg, d'Fraue a dr Escalade in Genf. Er ghört nüd weniger dene Fraue, wo üsserlich wehrlos gsi sind, aber dur ihri Haltig, ihre persönliche Muet und ihri Bereitschaft unendlich vill z'erträge, das ihri ta händ. S'Läbe isch früener und hüt immer zur Hälfti vo Fraue gläbt worde und uf d'Fraue isch es au immer zur Hälfti aacho.

Wänn mir zrugglueged nach dene Ziite, wo d'Fraue so muetig und beherzt gsi sind, schtelled mer fescht, dass dem Isatz vo Chräfte en Hintergrund vo Rächte entsproche hät, a de mer hüt chum me tänket. I de Berge und i vile Kantone im Mittelland, wo hüt zu dr Schwiiz ghöred, händ d'Fraue als Grundeigetümerinne oder als Inhaberinne vome eigene Härd (das heisst als Hushaltigsvorschtänd) politischi Rächt gha, und si händ ihri politische Rächt usgüebt. Ganz bsunders interessant für euis Zürcherinne aber isch die Tatsach, dass d'Fürschtäbtissin vom Fraumüschter Inhaberin vonere politische Macht gsi isch, für die mer hüt e kei Parallele meh händ.

S'Fraumüschter z'Züri isch gründet worde am 21. Juli 853 vom König Ludwig dem Dütsche als es Stift für Dame us em Hochadel. Zu siner Herrschaft händ ghört der Hof Züri, s'Ländli Uri und de Forscht Albis. Under de Herrschaft vo der Anastasia vo Hoheklinge, also i de Jahre 1413—29, hät sich 's Land Uri loskauft. Under de Fürschtäbtissinne, wo bis zur Reformation em Fraumüschter vorgschtande sind, häts zum Teil ganz bedütendi Fraue gäh. Di bekanntischt isch wohl d'Herzogin Regilinde, e Tochter vom Eberhard I., dem Graf vom Zürichgau; si isch, bevor si als Witwe is Closchter iitrate isch, verhüratet gsi, ihri Tochter Berta isch d'Muetter vo der berühmte Adelheid, dr Gmahlin vom dütsche Kaiser Otto dem Grosse. Die Fürschtabtissine — Fraue vo Format und politischer Kluegheit — händ z'Züri über Münz-, Märt- und Zollrächt verfüegt, si händ bis zur Zunftverfassig vom Rudolf Brun, also bis zum Jahr 1336 de Bürgermeischter vo Züri igsetzt. I dr hierarchische Dänkwis vo de damalige Ziit hät das nüt anders bedüet, als dass si als Inhaberinne vo umfassende Herrschaftsrächte dervo en Teil delegiert und am Bürgermeischter übertreit händ.

Und hüt? — A der gliiche Schtell, wo früener s'Chloschter vo dene Fürschtäbtissinne gschtande isch, findet mer hüt s'Sadthus, de zentral Sitz vo der Stadtverwaltig. Interessanterwis isch der örtlich Zämmehang vo der Regierig vo früener und hüt gwahrt. Aber mir fröged: wievil Fraue schaffed hüt als Jurischtinne oder selbständigi Sachbearbeiterinne

— nüd nu als Kanzlischtinne — i dere *Stadtverwaltig*? D'Stadt Züri hät sich im Lauf vo de Jahrhunderte e grössers Herrschaftsgebiet zugleit, wo nach de Schtürme vo dr französische Revolution mit dr Stadt als Hauptort zum Kanton Züri worde-n-isch.

Mir fröged:

Wieviel Fraue schaffed hüt als Jurischtinne oder selbschtändigi Sachbearbeiterinne — und nöd nu als Kanzlischtinne — i dr *kantonale Verwaltig*?

Es sind wenigi, erschreckend wenigi. Und wänn überhaupt einzelni Fraue Zuegang findet i die öffentlichi Verwaltig, findet mer si zuteilt zu Sachgebiete, wo nöd de Hauptstrom vo eusem moderne, pulsierende Läbe usmached. Si werdet zuteilt de Gebiete vo Fürsorg und Vormundschaft, em Armewäse, em Schuelwäse und villicht vereinzelt em Jugedamt. Mer unterschätzed d'Wichtigkeit vo dene Gebiete nöd, aber si bildet nöd die einzige Gebiet, i dene d'Fraue chönnted tätig si. Und vor allem: die Gebiet, wo ich gnännt ha, und wo vereinzelt und fascht wie es Wunder enere Frau es Türli ufghat, si bildet nöd 's Zentrum vom öffentliche Läbe. I de Nachbarländere und i de meischte Staate vo de Wält häts scho lang Bürgermeischterinne als Vorsteherinne vo Schtädte und Gmeinde, es hät Parlamentarierinne, wo gschickt und läbändig de Standpunkt vo de Fraue chönd verträte, es git Fraue, wo als Minischterinne oder als Mitarbeiterinne vo Kabinett i der Regierig direkt mitschaffet, es git Botschafterinne, wo iri Shtaate im Ussland klueg und sympathisch verträtet. Es git i der Wält hüt fascht durchgehend en öffentlichi Meinig, dass die politische Rächt und die voll Mitwirkig i alle und vor allem i de zentrale Gebiete vom öffentliche Läbe de Fraue ghört. Wie schtahts bi euis? — Mer sind wiit, wiit hinnenah. — Als jungi Jurischtin, wo ire Bruef glehrt und ihres Werkzüg binenand hätt, bin ich vor velle Jahre as Bezirksgricht zoge, um i d'Praxis igführt zwerde. I ha bimene Richter gschaffet, wo's imene grosse Chaschte dicki alti Fäll gha hät. Ich ha de Chaschte ufgrumt und mini Arbet hätt mer guet gfunde. Aber nachemene Jahr hani müesse gah, — e Frau chan bi euis nöd tätig si als Grichtsschriiberin oder Substitutin, scho gar nöd als Richterin. Das hät mi möge. Und sithär isch mer mängs begänet, wo mi au hät möge. Es hätt mer leid ta, dass d'Miss Willis, d'Botschafterin vo der USA, also vonere Wältmacht erschten Ranges, de Früelig versetzt worde-n-isch. Si ischt zwar als Usländeri i der Schwiiz nur als Gascht gsi. Si isch aber die politisch höchscht gstellt Frau i dr Schwiiz gsi und hätt en politische Poschte bekleidet, wienen d'Schwiiz ihre Fraue nöd vergit.

Aber grad hüt, a dem firliche Abig, wo vor allem d'Schwiiz als Staat i eusem Blickfeld schtaht, sind mir erfüllt vo Hoffnig und Erwartig. Sie wüessed, dass de Bundesrat sini Botschaft über d'Iiführig vom Frauestimm- und Wahrächt in eidgenössische Aaglähgeite de Räte vogleit hät, — im September wird de Schtänderat als erschte eidgenössische Rat die Botschaft berate und sini Bschluss fasse. Mir sind beglückt, i dere

Botschaft z'läse, dass Fraueart im Dänke und Handle äntlich ihri Anerkennig findt. Mir sind erfüllt vo Genuegtuuig und Freud, dass d'Haltig vo de Fraue i de beide letschte Chrieg gwürdigt wird und au gseit wird, d'Fraue hebed iherersiits de Dank vom Vaterland verdienet. Mir erwarted mit grosser Schpannig die parlamentarische Verhandlige und mir händ au bi dene euisi ganz bestimmte Wünsch. Wie si villicht scho ghört händ, fröged sich e grossi Zahl vo fortschrittlich dänkende Manne und Fraue, öbs überhaupt nötig sig, i dem lange und komplizierte Verfahre d'Verfassig z'revidiere, — es isch doch sit dr erschte moderne Bundesverfassig vom Jahr 1848 sicher scho mängisch vorchoh, dass irgendwelchi Beschtimmige imene usdehnende und verfassigswandelnde Sinn usgleit worde sind und e Bedütig übercho händ, a die d'Gsetzgeber gar nöd tänkt händ. Mir erwartet drum, dass i de parlamentarische Verhandlige die durchuus berechtigti Frag vo der Interpretation vo de bisherige Verfassigsbeschtimmige ufgriffe und gnau prüeft wird. Und wenn d'Röt söttid zum Bschluss cho, dass mer de Wäg vo der Interpretation nöd cha beschrite, so händ mir für e Vorlag vo der Verfassigsrevision ganz bsunderi Wünsch:

1. Es schiint is inere Volksabschtmig für euisi Sach e Belaschtig zsi, wänn en ganze Katalog vo 13 abzändernde Beschtimmige als Revisionsvorschlag erschiint. Es isch für de Schtimmbürger vil eifacher und klarer, wänn die centrali Frag, um die es gaht, vogleit wird imene Revisionsvorschlag vo Art. 4 oder 43 BV oder 74 BV und im übrige keini oder nur ganz wenigi Beschtimmige glichzütig zur Abänderig vorgschlage werdet.
2. Die i der Botschaft vorgschlageni Neufassig vom Art. 74 BV git absolut e kei Gewähr derfür, dass bi ihrer Aanahm au tatsächlich 's Frauestimm- und Wahrächt uf eidgenössischem Bode sichergschtellt isch. Wie nach dr bisherige Fassig macht au dä zur Revision vorgschlagni Art. 74 Stimmrächt und 's Wahrächt vom kantonale Aktivbürgerrächt abhängig. D'Meinig und dr Sinn vo dr Botschaft isch aber grad d'lifuehrig vom Schtimm- und Wahrächt i dr Eidgenosseschaft ohni Rücksicht uf die kantionali Entwicklig. Und de Sinn chunnt i dr neue Fassig vom Art. 74 nöd zum Uusdruck.
3. Es isch e Belaschtig für d'Frauesach, wenn i der gliiche Vorlag d'Zahle für 's Referendum, d'Volksinitiative und Volksaaregig verdopplet wändet. Au wänn d'Fraue chönd schtimme, isch nöd z'erwarte, dass für die gliichi Materie sich dopplet so vill Lüt interessiered und iiseted.
4. Es wird e Abschtmigskampagne psychologisch erschwäre, wenn nüd en Vorbehalt abbracht wird in Bezug uf die iighüratete Ussländerinne. Mir möchted nöd unkollegial si gegenüber dene Neu-Schwiizerinne, aber mir wüssed, wie grad das Argument bi ville Schtimmbürger is Gwicht fallt, obwohl es nach de Berechnige vo dr Botschaft sälber materiell nöd so wichtig isch.

D'Verhandlige i de schtänderätliche Kommission sind bereits verbi und nach dene churze Pressebricht z'urteile, sinds imene durchus positive Sinn gfuehrt worde.

Mir hoffed und erwarted — dänn d'Zyt isch riif. Grad wenn Si zrugglueged uf die früehnere Ziite, wenn Sie sich die stattliche Bürgersfraue vorstelled mitem schwäre Schlüsselbund an ihrem Gürtel, wird Ihne de Unterschiid vo hüt und damals bewusst. D'Fraue i de früehnere Ziite händ meh Rächt gha im öffentliche Läbe, ihri Rächt sind verchümmered. Si händ i ihre Hüser es grosses Wirkigsfäld gha, das isch ihne entglitte. Textilindustrie isch entstande und hätt de Fraue s'Spinnrad und de Wäb-stuehl us der Hand gnah. Die grosse Hüser, wo underem umsichtige Re-giment vo tüchtige Fraue Meischer und Gselle mitere grosse Familie zämmelebt händ, sind verschwunde und händ andere Läbesforme Platz gmacht. 'S Läbesgefühl vo de Fraue lauft au hüt dur tusig Kanäl is Gesamt-läbe i vo euisem Volk, aber es suecht neue Läbesruum und neu Gschaltig.

Si händ ghört vo de muetige Fraue, wo im Jahr 1292 uf de Lindehof zoge sind, — mir wachsed us em gliiche Bode und mir sind vom gliiche Bluet. Mir wüssed, wies Chriegsrächt wider i d'Barbarei zruggsinkt, und es isch i euisem Interesse, z'erchänne: Zivilschutz isch Sälschtschutz. Aber mir möchtet euisi Dienscht tue als Vollbürgerinne, und dänn fröged mir nümme: isch er freiwillig oder isch er obligatorisch.

Bevor ich zruggritte i d'Reihe möcht ich miner Heimet danke, dass si mir a ihrem Feschttag, a ihrem schönschte Abig s'Rächt gäh hätt zu Ihne vom Herze zrede. Ich han Gebruuch gmacht vo dem grosse demo-kratische Rächt vo dr freie Meinigsüsserig, wo immer d'Grundlag vonere freiheitliche Demokratie abgit. D'Grössli vo dr Demokratie misst sich aber nöd nu a dr Freiheit vom Staat und vo lächtiger staatlicher Fessel, — si bemisst sich vor allem a dr Freiheit im Staat, a dem wunderbare Grundsatz, dass alli, wo em staatliche Gsetz unterworfe sind, a der staat-liche Willensbildig teilnämед. D'Konstituierig vo der Demokratie i dem grosse Sinn isch hüt d'Uufgab vo alle, vo Manne und Fraue. D'Verbrei-terig vo der demokratische Basis dur d'Anerkennig vo de politische Rächte vo de Fraue isch en Zuwachs a Freiheit. Und ich grüesse si hüt — di künftigi, no freieri Schwiiz !

---

## A U F R U F

*Sehr geehrte Mitbürger und Mitbürgerinnen,*

Der Gedanke der politischen Gleichberechtigung von Männern und Frauen hat in jüngster Zeit in unserem Lande an Boden gewonnen. Kon-sultationen der Frauen haben eindeutig und mit grossem Nachdruck be-zeugt, dass unsere weiblichen Mitbürger gewillt sind, die Rechte und Pflichten des aktiven Eidgenossen zu übernehmen. Kantonale Abstim-mungen — nicht zuletzt jene in Bern — beweisen, dass die Zahl der auf-geschlossenen, der Mitbürgerin gegenüber gerecht denkenden Männer erheblich angewachsen ist. Und im Geistesleben der ganzen Schweiz meh-ren sich von Tag zu Tag die Stimmen, die das eidgenössische Malaise der politischen Rechtlosigkeit der Frau endlich beseitigen wollen.